

Gnade sei mit euch und Friede von Gott und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

Jahresempfang in der Johanniskirche am Johannistag und das auf einen Sonntag. Schön, dass wir miteinander feiern können. Wir denken an Johannes, der Jesus den Weg bereitet hat. Den manche als den Messias ansahen, der aber auf den anderen verwiesen hat, der nach ihm kam. Er, in dem manche auch den Konkurrenten vermuten, den wir aber als Vorboten verstehen, als Mann, der gern und selbstverständlich in der zweiten Reihe stand, weil er hier seine Rolle gesehen hat. So wird Johannes auch zum Vorbild für das Priestertum aller Getauften: Er übernimmt seinen Part in der Heilsgeschichte, lässt sich von Gott an seinen Platz stellen.

Vielleicht ist das auch ein tröstliches Vorbild in einer Zeit, in der sie hier in Göttingen als Kirchenkreis mit manchen Sorgen zu kämpfen haben – das ist mir wohl bewusst. Wir werden von Gott in Verantwortung gestellt an unserem Ort. Und wir müssen uns in Krisen bewähren, aber doch eine Gemeinschaft bleiben. Ich bin jedenfalls froh, dass wir dieses Fest durch einen Gottesdienst miteinander feiern können. Es war ja lange geplant, und manchmal ist es gut, die Sorgen nicht überhand nehmen zu lassen. Paul Gerhardt, an den wir in diesem seinem Jubiläumsjahr immer wieder denken, formuliert das unüberbietbar so: „Was helfen uns die schweren Sorgen, was hilft uns unser Weh und Ach? Was hilft es, dass wir alle Morgen beseufzen unser Unge- mach? Wir machen unser Kreuz und Leid nur größer durch die Traurigkeit“ (EG 269,2)

Spannend finde ich, dass die Erinnerung an Johannes auf den Tag bzw. die Tage gelegt wurde, in denen die Sonnenwende stattfindet. Das hängt sicher mit dem wohl berühmtesten Satz des Johannes zusammen, den die Bibel uns weitergegeben hat: „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen“(Joh 3,20). Ab jetzt werden die Tage wieder kürzer, auch wenn wir uns das kaum vorstellen mögen – der Sommer kommt doch erst, hoffen wir. Aber auch das ist wahr: Das Jahr wendet sich und geht wieder auf Weihnachten hin, die kürzeste Nacht jetzt, die längste Nacht dann, in der ein Stern stand über Bethlehem und das Kind geboren wurde, das von sich sagen wird: Ich bin das Licht der Welt. So hat sich das Evangelium auch in unserem Kulturkreis

beheimatet. Vorfindliches wird eingebracht in die Verkündigung unseres Glaubens. Ja, sogar das Spargelstechen hat ja damit zu tun: Als klar wurde, dass es dem Spargel gut tut, irgendwann nicht weiter gestochen zu werden, dachte manch christlicher Spargelbauer wohl: Warum dann nicht dieser Tag? Der Spargel bleibt im Dunkel, damit Neues wachsen kann im kommenden Jahr.... .

Bekannte Motive also am Johannistag und dann als vorgesehener Predigttext auch noch die Zachäusgeschichte, werden manche denken. Die kennen wir alle, haben Sie gedacht, als wir sie eben gehört haben, stimmt's? Der kleine Mann auf dem Baum, der verachtete aber reiche Zöllner. Jesus spricht ihn an, geht zu seinem Haus, isst mit ihm. Da gibt's nichts Neues zu sagen. Ich höre schon: Gähn...

Aber das ist ja die Erfahrung mit den biblischen Texten: sie sprechen stets neu. In jedem Jahr und Jahrhundert, in jedem Kontinent und Kontext. So wie sich die Geschichte des Johannes inkulturiert hat, so geht die Bibel mit all ihren Glaubenserzählungen mit den Menschen und der Situation, in der sie leben, immer neu eine Dreiecksbeziehung ein. Gerade so entsteht die immer wieder auf wunderliche Weise neue Kreativität, die den Glauben auf neue Weise stärkt.

Zachäus also, ein kleiner Mann. Ja, über kleine Männer wird gern gelästert, von Napoleon bis Hitler. Auch über Herbert Grönemeyer gab es kürzlich anlässlich seiner Tournee einen etwas süffisanten Artikel in der FAZ unter der Überschrift: „Der kleinste Großkönig aller Zeiten“, und da war eine gewisse Häme. Ich war bei dem Konzert in Hannover und kann Ihnen versichern, Köpergröße hat mit Präsenz, mit der Fähigkeit zu begeistern, mit Menschenfreundlichkeit ganz offensichtlich nichts, aber auch gar nichts zu tun.

Ich denke, bei der Bezeichnung „kleiner Mann“ schwingt eine gewisse Verachtung mit. Das Vorurteil ist sozusagen schon gesetzt. Wissen wir, wie das ist, wenn einer öffentlich gedemütigt wird? Doch, das kennen wir nur zu gut heute in der modernsten Form, der Medienhatz. Alle ergötzen sich: Uneheliche Tochter - der hat gesündigt! Der hat gedopt – Verachtung ist angesagt. Ach, das macht unserer Gesellschaft richtig Spaß, sie zu treiben, Prinz Ernst August oder Britney Spears, mal den Ministerpräsidenten mal die AOK-Chefin. Geldgier wird unterstellt, Machtgehebe...

Wie fühlt sich so ein Mensch? Sie möchte sich sicher am liebsten verstecken. Er weiß, die anderen verachten ihn, da gibt es kein Standing vorne in der ersten Reihe oder in der „Mitte der Bevölkerung“. Sie weiß: Sie schauen mich an, sie meinen alles

über mich zu wissen, aber sie wissen doch gar nichts. Und doch kann er sich ja nicht verkriechen, muss in der Gesellschaft bleiben. Sie alle sind ja Teil des Öffentlichen.

So auch Zachäus, der Zöllner in der uralten Geschichte, die heute Predigtext ist. Stellen wir uns das vor, einer der verachtet ist. Der ehemalige Abgeordnete Lenz oder der ehemalige Radprofi Jan Ulrich. Sie gehören ja dazu, sie sind dabei, wollen vielleicht auch dabei sein in der Menge. Etwas Abseits, ja, so gehört sich das. Eine gewisse Form von Demut ist sicher angesagt. Aber vielleicht treibt da auch eine Sehnsucht nach Zugehörigkeit. Oder ist es diese unstillbare Sehnsucht, alles könnte doch wieder gut werden im Leben? Wer katapultiert sich schon gern raus aus einer Gemeinschaft? Zachäus will nicht gesehen werden, aber er will dabei sein, wenn Jesus kommt. Warum ist er gekommen? Sensationslust? Ist das der Eventcharakter, Papstbesuch, Kirchentag? Vielleicht denkt er, vielleicht kann er „was mitnehmen“. Für sich. Für sein Leben. Für seine Seele.

Jesus geht ein Ruf voraus. Er ist keine Unbekannter. Von Gott redet er, andere haben erzählt, er habe sie verändert. Da darf man gespannt sein. Den möchte jeder gern mal persönlich erleben. Das weckt auch Erwartungen: du könntest etwas verpassen, wenn du nicht hingehst, ein tolles Erlebnis oder auch einen anregenden Eklat.

Und dann kommt dieser Jesus, sieht Zachäus an und sagt: „Mit dir will ich essen heute Abend, ich komm zu dir nach Hause.“

Zachäus wird angesehen. Das wissen wir aus den Evangelien, Jesus hat Menschen angeschaut mit dem Blick der Liebe Gottes. Wer so angesehen wird, ist ein angesehener Mann, eine angesehene Frau. So ein Blick der Liebe kann Menschen verändern. Das erleben wir doch auch unter Menschen. Ein Kind spürt von Anfang an, wie wir es ansehen, als Quälgeist oder als unseren Augapfel. Und das kennen auch Erwachsene. Da verändert sicher einer, weil er plötzlich mit den Augen einer Frau angesehen wird, die ihn liebt. Da geschieht etwas mit einer Frau, weil sie spürt: Er sieht dich an und liebt, was er sieht. Ja, so ein Blick trifft Menschen. Liebe verändert dich.

Jesus sieht Zachäus an, Zachäus wird eine angesehene Person. Und Jesus erklärt, dass er mit Zachäus essen will, er kommt zu Besuch. Dass Gott uns besuchen will, aus der Höhe sozusagen, ist ein ganz zentraler Gedanke der Bibel. Gott lädt sich ein.

Gast sein, das Gastmahl feiern, das ist ein zentrales Motiv für unseren Glauben. Dass Jesus zu Gast kommt und Gastgeber ist, das feiern wir immer wieder im Abendmahl. Das Miteinander-Essen ist Kennzeichen unseres Glaubens, unserer

Gemeinschaft. Wir werden *communio sanctorum*, Gemeinschaft der Heiligen, derer, die sich ganz und gar Gott anvertrauen, und wir stehen in Gemeinschaft mit dem auferstandenen Christus. Jesus kommt zu Gast und ist gleichzeitig Gastgeber auch bei Zachäus. Auch wenn der sicher rennt, sein Haus aufräumt, Essen vorbereiten lässt, ist doch Jesus der Entscheidende. Er hat sich eingeladen und lädt Zachäus ein, sein Leben anzusehen, zu verändern, was zu verändern ist. Christus ist letzten Endes der Einladende, das ist für uns als Evangelische der entscheidende Grund, warum wir alle getauften Christinnen und Christen aller Konfessionen zum Abendmahl einladen.

Aber machen wir uns nichts vor: Da gäbe es auch heute Empörung! Warum will Jesus nicht mit den Honoratioren der Stadt sprechen, fragen die sich. Wir würden wohl fragen, warum sagt der nicht: Jetzt kommt der Empfang beim Oberbürgermeister oder: Ich treffe mich später mit der Bischöfin? Stattdessen geht er zu diesem kleinen, reichen Kerl, den alle nicht leiden mögen.

Jesus durchbricht die Klarheiten von dem, was „man tut“ oder „man nicht tut“. Er sieht den Menschen und nicht die Rolle, er schaut nicht mit den Augen der Wertung durch Menschen, sondern mit den Augen, die in jedem und in jeder einen Abglanz von Gott selbst, Gottes Ebenbild erkennen.

Sie murren, erzählt Lukas. Na, sie werden auch aus Neid murren.

Wie sagte kürzlich Bischof Kähler: „Neid ist die evangelische Form der Anerkennung“. Schade eigentlich. Aber oft leider zutreffend. Wenn einer Erfolg hat, wenn einer etwas gelingt, jemand schlicht Glück hat, dann ist Mitfreuen selten, eher gibt es Missgunst und Kitterlei. Auch in unserer Kirche. Eher gibt es manchmal Schadenfreude, wenn etwas misslingt, wenn einer fällt. Dabei sind die Evangelien in ihrer Botschaft ganz klar: Seid nicht misshütig, guckt nicht scheel, wie es im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg heißt, weil Gott gütig ist. Freut euch mit an Gottes Güte! Freut euch, dass Gott nicht nachtritt, wenn einer fällt, freut euch, dass Gott aufrichten will, was am Boden liegt. Dass Gott Würde zurückgeben will, wo Lebenssinn verloren ging, wo Irrwege eingeschlagen wurden. Freut euch mit!

Das ist doch die zentrale Botschaft: Heil ist diesem Hause widerfahren, weil Jesus zu Gast kam. Er ist der Heiland, er kann heilen, was an Zerstörung, Kummer, Schuld und Verletzung vorhanden ist. Ich denke an eine Begegnung im Gefängnis. Ein junger Mann sitzt neben mir an der Kaffeetafel, die die Gefängnisseelsorger aufgebaut haben. Ich frage ihn, wofür er verurteilt wurde. „Totschlag“ ist die Antwort. Ich schlu-

cke erst einmal. Und dann kommen wir ins Gespräch. Er erzählt, wie er bis zu dem Punkt kam und dass er sich nicht mehr im Spiegel ansehen konnte. Bis zu diesem Gottesdienst, zu dem er eigentlich nur ging, weil er froh war über jede Chance zur Abwechslung. Und da wurde ihm klar: Gott sieht mich immer noch an. Da ist noch ein Funken Würde in mir, weil Gott sich nicht abwendet. Er kann sich wieder ansehen im Spiegel, er sucht einen Weg, mit der Schuld zu leben und einen neuen Weg zu finden. Nein, so sind noch nicht alle Probleme gelöst, das wäre zu simpel. Nein, ich will auch nicht auf den Täter schauen und das Opfer vergessen. Er hat getötet und muss mit der Schuld leben. Aber Gott tritt nicht nach, Gott will aufrichten, Gott will auch für ihn Heiland sein.

Genau das bringt uns doch auf den Weg. Weil Gott mit den Augen der Liebe sieht, weil Jesus Gastgeber und Heiland ist, deshalb wissen wir uns angesehen, geliebt, eingeladen, geheilt. Wir wissen uns gehalten in diesem Leben und über dieses Leben hinaus, auch da wo wir Scheitern und nicht perfekt leben. Dadurch finden wir die Kraft, andere anzusehen, auf die zuzugehen, die wir nicht mögen oder verachten. So finden wir den Mut, uns einzumischen in die Gesellschaft und für die Würde derer zu streiten, die kein Ansehen haben, die Alten und Demenzkranken, die in den Gefängnissen und die AIDS-Kranken.

Diese Kraft und dieser Mut kommen aus dem Glauben, aus der Gemeinschaft und auch aus dem Gottesdienst, in dem wir neu Gottes Wort hören.

Es geht nicht nur darum, ob der Gottesdienst „mir etwas bringt“, wie ich so oft höre, sondern ob ich mich einbringe mit meinem Leben zum Lobe Gottes. Gottesdienst ist nicht nur eine Dienstleistung für bestimmte Situationen im Leben, sondern ein Bekenntnis zu dieser Gemeinschaft und zu diesem Gott. Gut fand ich einen Aufruf in einem Gemeindeblatt, in dem stand: „Als Sie das Licht der Welt erblickten, brachte Ihre Mutter Sie her. Als Sie den Bund der Ehe schlossen, Ihre Frau. Wenn Sie tot sind, werden Ihre Freunde Sie herbringen. Warum nicht ab und zu auch mal allein vorbeikommen?“ Weil Sie dann eben nicht allein sind. Weil Sie sich Zeit nehmen für die wirklich wichtigen Fragen im Leben, die Fragen nach Halt, Orientierung, Gemeinschaft und nach dem Wohin, dem Sterben und Gottes Zukunft.

Weil Jesus sich einlädt, Gast und Gastgeber ist, weil er mit uns als auferstandener Christus Gemeinschaft feiert, darum ringen auch wir als Kirche immer wieder um Gemeinschaft, eine Gemeinschaft, die auch Brüche und Fehler, Scheitern und Auseinandersetzungen kennt. Aber die dürfen nicht zu einem Bruch der Gemeinschaft als Schwestern und Brüder, als Familie der Kinder Gottes führen.

Gemeinschaft ist von Anfang an das Zeichen des Christentums. Jesus wanderte mit Jüngerinnen und Jüngern durch Palästina, sie blieben beisammen nach seinem Tod, und auch an Pfingsten empfangen sie den Heiligen Geist gemeinsam. Sie gründeten von Anfang an Gemeinden und blieben die eine Kirche über alle Differenzen hinweg, die es von Anfang an gab zwischen Jerusalem und Korinth, zwischen Petrus und Paulus. Ich wünsche mir, dass wir als Kirche gerade auch in schwierigen Zeiten, in Zeiten von Auseinandersetzung und Spannung etwas um diesen Geist der Gemeinschaft ringen. Mir tut oft weh, wie leicht Evangelische Ihre Kirche verlassen, weil da ein Pastor einen Fehler gemacht hat oder dort ein Kirchenvorstand eine missliebige Entscheidung gefällt hat. Christsein bedeutet auch, an der Gemeinschaft festhalten, selbst wenn es Konflikte gibt.

Als ich das letzte Mal in Südafrika zu einem Gottesdienst war, blieben beim Abendmahl zwei junge Frauen mit ihren kleinen Kindern während des Abendmahls sitzen. Ich habe gefragt, ob jemand die Kinder nehmen solle. Nein, hieß es, die beiden dürften nicht zum Abendmahl, sie seien unehelich schwanger geworden. Den Satz „Was hätte Jesus getan“, finde ich überstrapaziert, aber das kann ich nicht akzeptieren. Jesus hat mit Zöllnern und Prostituierten, mit Armen und Reichen gegessen. Gerade so hat er uns einen Vorgeschmack auf das Reich Gottes gegeben. Es wird ein Festmahl sein, zu dem alle eingeladen sind. Deshalb feiern wir heute schon Feste der Gemeinschaft, auch am Johannistag, auch hier in Göttingen. Dazu gebe Gott reichen Segen. Amen.